

Theologische Literaturzeitung

MONATSSCHRIFT FÜR DAS GESAMTE GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Christoph Marksches

www.thlz.com

145. Jahrgang • Heft 7/8

Juli/August 2020

Resension
GEORGIANA 2
von Wilfried Harle
S. 707f.

Ingolf U. Dalferth
Sind wir noch
urteilsfähig?



Religionswissenschaft
Altertumswissenschaft
Judaistik
Bibelwissenschaft
Altes Testament
Neues Testament
Kirchengeschichte: Allgemeines
Kirchengeschichte: Alte Kirche, Christliche Archäologie
Kirchengeschichte: Mittelalter
Kirchengeschichte: Reformationszeit
Kirchengeschichte: Neuzeit
Kirchengeschichte: 20. Jahrhundert, Zeitgeschichte
Dogmen- und Theologiegeschichte
Christliche Kunst und Literatur
Philosophie
Systematische Theologie: Allgemeines
Systematische Theologie: Dogmatik
Systematische Theologie: Ethik
Praktische Theologie
Religionspädagogik, Katechetik
Kirchenrecht
Ökumenik, Kirchen- und Konfessionskunde
Missionswissenschaft

genommen ist, wird das erarbeitete christliche Identitätsverständnis profiliert als möglicher Impulsgeber für ein Toleranzverständnis, das ein friedliches Zusammenleben auch »in einer pluralistischen und globalisierten Gesellschaft« (579) ermöglichen kann.

Das Buch zu lesen ist alles andere als ein Vergnügen. Gelegentlich zieht sich ein Absatz über allzu viele Seiten hin (vgl. etwa 461–467). Viele Formulierungen sind übermäßig kompliziert, etliche Sätze unverhältnismäßig lang und manchmal noch dazu extrem verschachtelt; man muss sie, will man sie wirklich verstehen, so lesen, wie man Texte von Cicero aus dem Lateinischen übersetzt. Doch auch dann kommt man nicht immer zum Ziel, was hier exemplarisch illustriert sei: »Er [gemeint ist der Protagonist aus Max Frischs ›Homo faber‹] realisiert nicht, dass sein technisch-materielles Selbst- und Weltbild eine von ihm in seinem personalen die Innen-Außen-Differenz transzendierenden Seinsweise vorgenommenen Verständnis seines sich fragmentarisch ausnehmenden Selbst- und Weltbezuges darstellt, durch die er die im Rahmen von Außenwelt, Innenwelt und Mitwelt erfahrene Dialektik von Selbstheit und Andersheit reflexiv zu einem die Innen-Außen-Differenz aufhebenden Selbst- und Weltverständnis zu vermitteln sucht.« (203) – Die Geduld des Lesers wird auch durch die zahlreichen Redundanzen strapaziert; wieder und wieder werden dieselben Sachverhalte in Gestalt neu angeordneter Textbausteine vorgeführt. Kurzum: Eine für die Druckversion vorgenommene inhaltliche Straffung hätte der Arbeit ebenso gutgetan wie eine gründliche sprachlich-stilistische Überarbeitung.

Leipzig

Rochus Leonhardt

Seidel, Thomas A., u. Ulrich Schacht [Hrsg.]: **Tod, wo ist dein Stachel?** Todesfurcht und Lebenslust im Christentum. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2017. 280 S. = Georgiana. Neue theologische Perspektiven, 2. Kart. EUR 24,00. ISBN 978-3-374-05003-1.

Dieser Sammelband im Taschenbuchformat sollte die Beiträge des 37. Konvents der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden aus dem Jahr 2010 dokumentieren. Dass ihm das nur lückenhaft und mit großer Verspätung gelungen ist, liegt nicht an den Herausgebern, sondern an zweien der Redner, die ihre Vortragsmanuskripte nicht für den Druck zur Verfügung stellten. Um die dadurch entstandenen Lücken auszufüllen, wurden thematische Beiträge aus anderen Entstehungszusammenhängen aufgenommen. Das hat die Homogenität des Bandes nicht gefördert, wohl aber seine Vielfalt vergrößert nach dem bekannten Faust-Motto: »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.« Von daher kann man dieses Taschenbuch sogar als eine *Fundgrube* bezeichnen, und dies in viererlei Hinsicht:

1. dadurch, dass in ihm (153–178) Martin Luthers großartiger Sermon »Von der Bereitung zum Sterben« aus dem Jahr 1519 nach der Textfassung der Deutsch-Deutschen Studienausgabe (Bd. 1, Leipzig 2012, 45–73) samt einer knappen, aber präzisen und gehaltvollen Einführung von Dieter Koch vollständig nachgedruckt wurde und damit nun leicht zugänglich ist;
2. dadurch, dass der Band – obwohl er von Todesfurcht und Lebenslust im *Christentum* handeln will – auch anderen Religionen (67–71), insbesondere dem Islam, breiten Raum gibt (83–110), der von der Islamwissenschaftlerin Christine Schirmacher fachkundig und informativ genutzt wird;
3. dadurch, dass der Band durchgängig eine Fülle von Gedichten und Liedern zum Thema Sterben und Tod enthält (33–35, 43–45, 71, 78 f. 91, 130, 134 f. 148 f. 186, 211–247), durch deren Präsentation (absichtlich oder unabsichtlich) die Aussage Luthers bestätigt und

illustriert wird: »Es gibt die Erfahrung, dass man durch schöne Gesänge [...] viel Traurigkeit und Schwermut aus dem Herzen wegsingen, dagegen auch viel schönen Trost hineinsingen kann« (30);

4. schließlich auch dadurch, dass der Band am Ende (271–279) eine von den Herausgebern verfasste »Kleine Geschichte der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden« bietet, die geeignet ist, den Bekanntheitsgrad dieser Bruderschaft beträchtlich zu steigern.

Der Untertitel eines Buches soll normalerweise dessen Inhalt möglichst genau benennen. Legt man diesen Maßstab an die vorliegende Veröffentlichung an, so muss man allerdings feststellen, dass dieses Ziel nicht wirklich wurde. Das Buch handelt weder thematisch von *Todesfurcht* im Christentum (außer bei Goethe und bei Canetti), sondern viel eher von christlicher *ars moriendi* als Kunst *getrosten* Sterbens; noch handelt es von *Lebenslust* im Christentum, sondern allenfalls erinnert der ganz unspezifisch verwendete Begriff »Spaßgesellschaft« (51 und 53) von ferne an so etwas wie Lebenslust oder deren Surrogat.

Dieser Mangel an thematischer Präzision wird aber gewissermaßen durch die gehaltvolle, provozierende Frage des Apostels Paulus, die den *Obertitel* des Buches bildet, kompensiert: »Tod, wo ist dein Stachel?« Und diese Botschaft kommt in vielen Beiträgen zur Geltung. Umso bedauerlicher ist es freilich, dass diese Pointe auf der Rückseite des Covers gründlich verdorben wurde, indem aus dem in den Sieg verschlungenen Tod irrtümlich der *in den Tod verschlungene* Sieg wurde. Hoffentlich bietet eine Zweitaufgabe die Gelegenheit, diesen Fehlgriff in nicht zu ferner Zukunft zu korrigieren.

Aus den Beiträgen der insgesamt vierzehn Autoren (über die ein Verzeichnis auf S. 259–270 gründlich Auskunft gibt) greife ich die folgenden heraus, die ich als besonders themaauffindend empfunden habe:

Der erste und thematisch grundlegende Beitrag des Bandes stammt von dem Leipziger Praktischen Theologen *Peter Zimmerling* und setzt sich eine Bestandsaufnahme zu »Todesfurcht und Lebenslust im deutschen Protestantismus« zum Ziel (19–50). Im Unterschied zu der Ankündigung des Beitrags im Vorwort (7) beschränkt er sich jedoch keineswegs auf den Umgang mit Sterben und Tod im *heutigen* evangelischen Christentum, sondern legt den Schwerpunkt auf die Bedeutung von Martin Luthers Rechtfertigungslehre, Paul Gerhards Gesangbuchliedern und Dietrich Bonhoeffers Gedanken über die Bereitschaft zum Martyrium. Es sind also geschichtliche Gestalten, an deren Theologie und Lebenspraxis er das festmacht, was er (36–44) in fünf Punkten als »Grundzüge einer evangelischen Spiritualität im Angesicht des Todes« entfaltet. Deren wesentlicher Inhalt besteht in dem Zugleich von »Annahme des Unausweichlichen« und »Trost des Evangeliums« als Realisierungsgewinn und Kraftquelle. Dabei grenzt Zimmerling sich zu Recht von dem verbreiteten Missverständnis der Auferstehung als »Wiederbelebung« ab (was freilich durch die Formulierung »bloße Wiederbelebung« nur halbherzig zum Ausdruck kommt).

Der Beitrag der ehemaligen Dresdner Religionswissenschaftlerin *Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz*, »Ist Sterben ein Gewinn?« (67–82), überrascht sowohl in thematischer als auch in theologischer Hinsicht. *Thematisch* insofern, als der Beitrag nur insgesamt vier Seiten auf einen Überblick über die indischen, griechisch-römischen, ägyptischen, jüdischen und islamischen Vorstellungen über ein »nachtodliches Leben« verwendet, sich dann aber ganz auf das leibhaftig, ja angeblich fleischlich gedachte biblische Denken über die Auferstehung der Toten konzentriert, also eigentlich einen exegetischen Beitrag zum Thema liefert. *Inhaltlich* fällt dieser Beitrag insofern überraschend aus, als die neutestamentlichen Erzählungen von der Wiederbelebung Verstorbener von ihr umstandslos in eine Reihe gestellt werden mit der Auferstehung Jesu Christi von

den Toten. Dabei wird die scharfe paulinische Unterscheidung von »Leib« und »Fleisch« (1Kor 15,35–53) von ihr ebenso ignoriert wie die Tatsache, dass die Auferstehung Jesu Christi nicht eine Rückkehr in das irdische Leben ist, dem der Tod erneut bevorsteht, sondern die *endgültige Überwindung des Todes* zum Inhalt hat. Schließlich projiziert die Vf. ihre eschatologische Deutung sogar in das Hiobbuch zurück und verkehrt die Aussage Hiobs: »ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen« (Hiob 20,26) zu: »In meinem Leibe werde ich meinen Gott anschauen« (76).

Auf andere Weise überraschend ist der Beitrag von *Thomas A. Seidel* über »Schillers Schädel. Goethes Todesangst und einige kunstreligiöse Folgewirkungen« (111–130). Ausgangspunkt dieses Artikels ist die – im Ergebnis negative – Untersuchung der beiden angeblichen Schiller-Schädel in den Jahren 2006–2008 auf ihre Echtheit hin. Von da aus fragt Seidel zurück, welche Rolle der Totenschädel Schillers für Goethe und seine vom Optimismus im Blick auf das eigene *Tun* bestimmte Religiosität hat. Er zeigt, dass und wie der notorische »Todesflüchter« Goethe (so treffend Sebastian Kleinschmidt im vorliegenden Band auf S. 134) allen Todesspuren nur in einer »trotzigen Todesangst« (129) mit dem Ziel begegnen konnte, den Tod nicht »zu statuieren«, also nicht anzuerkennen, sondern zu leugnen (115 f.). Als letzten Grund für diese gigantische Verdrängung des Todes macht Seidel (im Anschluss an Michael Casey) eine geradezu panische Angst Goethes (und unserer Zeit) vor dem mit dem Tod verbundenen definitiven *Kontrollverlust* aus. Von da aus kann er den Vorschlag von Friedrich Meinecke, Deutschland nach 1945 durch massenhafte Gründung von Goethe-Gemeinden zu einer inneren Gesundung zu verhelfen, rückblickend zu Recht nur als verheerenden Irrweg einordnen.

Bevor der Textteil des Bandes mit einem Kapitel V (auf S. 209 irrtümlich als IV bezeichnet), das »Literarische Fundstücke«, und zwar vielfältige Gedichte enthält, endet, gibt es ein Kapitel IV, in dem in gebührender Kürze authentische »Praktische Erfahrungen« aus der seelsorglichen Begleitung von Sterbenden und Trauernden dargestellt werden. Einer zusammenfassenden Wiedergabe entziehen sie sich naturgemäß, aber sie sorgen dafür, dass die *ars moriendi*, von der der Band handelt, zusätzlichen Erfahrungsbezug bekommt.

Zu diesem realistischen Erfahrungsbezug gehört schließlich die Tatsache, dass einer der beiden Herausgeber dieses Bandes, Ulrich Schacht, der im Juli 2017 noch zusammen mit Thomas A. Seidel das Vorwort des Buches unterzeichnet hatte, am 16.09.2018 ganz unerwartet verstarb. Seine beiden markantesten Anfangssätze zum Thema »Tod«: »Niemand kann ihm entkommen, dem großen Gleichmacher Tod« (5) und: »Über den Tod lässt sich nicht streiten: Er trifft jeden« (211) bekommen dadurch geradezu den Charakter eines persönlichen Vermächtnisses.

Ostfildern

Wilfried Härle

eine Sammlung von zentralem Quellenmaterial zu präsentieren. Durch die gewählte geschichtliche, nicht thematische Gliederung ist das Buch wohl am ehesten als Einführung in die Theologiegeschichte zu charakterisieren. Auf eine Gesamt-Darstellung christlichen Wirklichkeitsverständnisses entlang der theologischen Themenschwerpunkte der Dogmatik verzichtet T., obwohl seine christliche Weltansicht natürlich zwischen den Zeilen und in den wenigen thematisch orientierten Kapiteln zum Tragen kommt.

Die 2. Auflage des Werks ist um ein Kapitel erweitert, das der Einsicht Rechnung trägt, dass der christliche Glaube das Gespräch *über* Gott nicht ohne das Gespräch *mit* Gott denken oder führen kann: Kapitel 24 »Dialoge im Gebet« versteht, neben einer Reflexion zum Gebet im engeren, liturgischen Sinn des Wortes, Gebet in einem weiten Sinn »in der Liturgie des Lebens«, also als Lebenshaltung. Es geht exemplarisch auf Gestalten der Nachfolge – auch hier wieder mit Hilfe ausgewählter Kurzbiographien – ein. Es ist erstaunlich, dass in diesem Zusammenhang dem Gespräch Gottes mit dem Menschen als Eröffnung und Ermöglichung der Gespräche mit und über Gott – der Rede von der Offenbarung und den Prolegomena der Dogmatik – keine eigene Position in der Gliederung zukommt, die über die Bemerkungen im ersten Kapitel zur Beziehung von Theologie und Glauben und zur Hermeneutik (mit Hilfe der Begriffe von »Interpretation« und »Paradox«) hinausgeht.

Weiter ergänzt ist das Buch in der 2. Auflage durch die Bereitstellung von Videomaterial zu jedem Kapitel (www.bloomsbury.com/cw/an-introduction-to-christian-theology-2nd-edition/). Hierbei handelt es sich um fünf- bis zehnminütige Einführungen in jedes Kapitel durch T. als Hilfestellung für Studierende wie Lehrende. In der Regel heben sie den Gesamtgedankengang des Kapitels hervor und unterstreichen gelegentlich Einzelaspekte. (Im Vorwort zur 2. Auflage heißt es über das digitale Material: »[T]his takes the form of a series of short recorded introductions and chapter by chapter presentation slides supporting each of the topics« [XXII]. Folien zur Präsentation scheinen allerdings [bislang?] nicht zugänglich zu sein.)

T. (Studium und Promotion an der Gregoriana in Rom) ist Professor an der katholischen University of St Mary's, Twickenham, London und Direktor des dortigen »Aquinas Centre for Theological Literacy«, eines religionspädagogischen katholischen Zentrums des Erziehungswissenschaftlichen Institutes. Diese religionspädagogische Ausrichtung in Verbindung mit den beruflichen Erfahrungen T.s in der Praxis sowie sein Mut zur Elementarisierung sind prägend für seine Einführung in christliche Theologie (auch) für Menschen ohne besondere Vorkenntnisse. Die katholische Herkunft T.s findet im Buch keine explizite Erwähnung, obwohl sie im Zugang auf und in der Behandlung von manchen Themen (vgl. besonders Kapitel XVII »Sakramente«) durchaus Spuren hinterlassen hat. Gerade in einer an Laien gerichteten Einführung wäre die Benennung dieser Verortung durchaus zur Klärung der Perspektivität (anstelle eines Versuchs größtmöglicher Neutralität) (und jeder theologischen Position) und der ökumenischen Offenheit des Buches sinnvoll gewesen.

Neben einer Einleitung (Teil 1) und einem Anhang (Teil 6 mit Literaturnachweisen – der inhaltliche Teil des Buches kommt ohne Fußnoten aus! –, Textauszügen aus Quellen und Empfehlungen zur weiteren Lektüre) ist das Buch in vier Teile gegliedert: Theologie des Alten Testaments (unter den Stichworten »Schöpfung und Bund«, des Neuen Testaments (des »Jesus-Ereignisses«) und der »Klassischen Periode« (von der Alten Kirche bis einschließlich zur Reformationszeit) und moderne bzw. gegenwärtige Gesprächskontexte, wie z. B. Theologie im Gegenüber zu Philosophie (Kapitel 19), Naturwissenschaften (Kapitel 20), Anthropologie (Kapitel 21), auch hier vornehmlich in einem theologiegeschichtlichen Zugang.

Towey, Anthony: An Introduction to Christian Theology. 2nd Edition. London u. a.: Bloomsbury T & T Clark 2018 (1. Aufl.: 2013). 608 S. Geb. US\$ 122,00. ISBN 978-0-567-67820-1.

Anthony Toweys »Einführung in Christliche Theologie« in der 2. Auflage von 2018 unternimmt – gut lesbar und konsequent in einer für Laien verständlichen Übertragung der theologischen Fachsprache – den eindrücklichen Versuch, in »nachdenklichem Gespräch über Gott« (»thoughtful conversation about God«, T.s Definition von Theologie, XX u. ö.) Leser – auch ohne theologische Vorkenntnisse – mit christlichem Denken vertrauter zu machen und so in einem einzigen Band nicht nur eine Einführung in die Dogmatik, sondern zugleich eine Einführung in die Bibelwissenschaften und